

Ich bin fest überzeugt, daß meine Worte hier in Bremen auf einem guten Boden fallen werden. Von Herzen wünsche ich, daß der goldene Friede, der bisher mit Gottes Hilfe erhalten worden ist, uns weiter erhalten bleiben wird, und daß Bremen

Wiener Brief.

(Nachdruck verboten.)

(Aus dem Wiener Musikleben.)

mg. Wenn man sich etwa zehn Jahre zurück erinnert und an das Musikleben jener Zeit denkt, hat man das Gefühl, ein großes Kapitel der neueren Musikgeschichte aufzuschlagen. Die Erinnerung bringt uns Vergangenes in den Sinn. Hier sehen wir Anton Bruckner über die Gasse gehen in seinem weiten, faltigen Gewande, das der Wind wie ein Segel aufblies. Den breiten Hut schwenkte der Meister in der Hand, und der mächtig gewölbte, glattgeschorene Kopf — der Kopf eines Landgeistlichen, eines römischen Jurators, eines oberösterreichischen Bauers — zog die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden an sich. Da wanderte Johannes Brahms dahin, den Hut ins Genick geschoben, die Hände am Rücken verschlungen, mit kurzem, stampfendem Schritt. Dort stürmt Hugo Wolf vorüber, dessen Auge bald mit dem wilden Blick des Zanatikers aufleuchtet, bald glanzlos, stumpf nach innen zu blicken scheint. Johann Strauß fährt hier im Wagen dem Prater zu, wo ihm von allen Seiten seine Melodien aus Geigen und Klarinetten entgegenklingen. Für uns, die wir damals als junge Musiker in das Wiener Musikleben hineinwuchsen, waren jene Männer das Wahrzeichen einer Stadt, in welcher die Musik ein Lebens-element ist, wie die Luft und das Wasser. Eine Ahnung des Großen und Bedeutsamen trieb in uns auf, die Musikgeschichte wurde lebendig. Brahms ruht nun auf dem Zentralfriedhof, Bruckner in seinem geliebten oberösterreichischen Boden, unter der großen Orgel zu St. Florian, wie er sich's gewünscht hat; Hugo Wolf ist einem schrecklichen Schicksale verfallen, der große Walzermeister ist heimgegangen. All die Großen sind tot, und die Mittelmäßigkeit hat Raum, sich vorzudrängen. Neue Zeiten haben neue Menschen gebracht. Lebensformen haben sich verändert, und das Wiener Musikleben ist ein anderes geworden.

Die alte Wiener musikalische Gesellschaft ist vollständig zersprengt. Es war dies ein Kreis von 2—3000 Menschen, welche das ständige Publikum der Konzerte und der Opernvorstellungen waren. Er hatte zum Mittelpunkt das gebildete wohlhabende bürgerliche Publikum, dazu kam ein Teil des Adels, die Gelehrtenwelt, Berufsmusiker. Vollständig versammelt sah man diese Gesellschaft in den philharmonischen Konzerten und bei den Opernpremierer. Ihre musikalische Bildung war im Durchschnitt groß. In zahlreichen Bürgerhäusern wurde gute Musik getrieben, sehr oft traf man Dilettanten, die sich mit hervorragenden Berufsmusikern messen konnten, Kammermusik fand eine große Blüte und eine Erscheinung, wie Willroth, der bei Tage Kühne Operationen ausführte, am Abend in Konzerte ging, nachts selbst

musizierte, ist für jene Gesellschaft charakteristisch. Meister Brahms war eine geistige Macht, welche große gesellschaftliche Kreise beherrschte. Um ihn gruppierten sich eine Menge Wiener Musiker, wie Robert Fuchs, Grädener, Mandyczewski, Ignaz Brüll u. a., man traf sich bei Willroth oder in vornehmen Bürgerfamilien, wo die neuesten Werke von Brahms gespielt wurden. Der Geschmack dieser Gesellschaft war konservativ; der Sinn für Form und Wohlklang, das Gefühl für das sinnliche Leben der Musik ist in Wien sehr entwickelt. Die Volksmusik schon, der Straußsche Walzer, lehrt das Geheimnis der Form, dazu kam die Bildung durch das Anhören guter Kammermusik, die stete Schulung des Ohres durch gute Konzerte und Oper. Man wehrte sich gegen das Neue, nicht aus Bequemlichkeit, sondern weil man einen bestimmten Geschmack besaß, den Wienerischen Geschmack am hellen, frischen, freien, an Gesang und Klang. Das Publikum der philharmonischen Konzerte lehnte nicht nur die Brucknersymphonien ab, sondern zählte auch die vierte Symphonie von Brahms aus. Jene, weil sie kein Gefühl für Formklarheit zu verleihen schien, diese, weil sie sich mehr an ein geistiges Hören, denn an ein sinnliches Hören wandte. Man begreift, daß gerade Eduard Hanslick der kritische Wortführer dieser Gesellschaft wurde, der Mann des begrenzten, aber feinen Geschmacks mit seiner Freude am Spiel tönend bewegter Formen. Die außerordentliche Macht Hanslicks auf das Wiener Publikum war darin begründet, daß er das feinste Gefühl für die Neigungen dieses Publikums hatte und daß er das in eine reizende Form zu fassen wußte, was dieses fühlte. . . Dieses Publikum mit seinen bestimmten Urteilen und Vorurteilen, mit seinem guten Geschmack, seiner gründlichen musikalischen Erziehung gibt es heute nicht mehr. Die Stadt ist groß geworden, vom Zentrum führen elektrische Tramwaywagen bis an die Hänge des Wiener Waldes, die Vorstädte sind der inneren Stadt näher gerückt. Wie groß war noch der Vorstadtpartikularismus vor etwa fünfzehn Jahren. Ein „Simmeringer“ fühlte sich einem Frankfurter. Jeder Bezirk war eine Stadt für sich, mit eigenem Charakter und, wenn auch die Ringmauern um die innere Stadt gefallen waren und der Ringstraße Platz gemacht hatten, die Vorstädte fühlten und dachten anders als die innere Stadt. Das beginnt jetzt zu verschwinden. Elektrische Tramway und Stadtbahn verbinden die Bezirke, und ein neues Publikum besucht Theater und Konzerte, das bürgerliche Publikum der ehemaligen Vorstadt, das noch nicht geschult ist und keinen einheitlichen Geschmack besitzt. Neben die Philharmoniker ist der Konzertverein getreten, die musikalische Volksküche von Wien, wo man für billiges Geld viel zu essen bekommt, klassische und moderne Speisen aller Art. Im Jubiläumstheater werden Opernvorstellungen veranstaltet, die trotz ihrer Mittelmäßigkeit massenhaften Zulauf finden. Das alte Publikum des Hofopertheaters bröckelt ab; seit einigen Jahren ist das Logenabonnement im Rückgang, das heißt, die ständigen Besucher, welche in intimmem Zusammenhang mit dem Theater lebten,

bleiben aus, aber die elektrischen Tramways sorgen für neue Besucher aus der Vorstadt, welche früher der weiten Entfernung wegen auf den Opernbesuch verzichteten mußten. Ein ständiges Publikum der „Philharmonischen Konzerte“ gibt es nicht mehr. In den letzten Jahren haben dajelbst Kapellmeister bald diesen, bald jenen Teil des Publikums angelockt, und erst heuer, unter Motil, ist die Bildung eines bleibenden Kerns von Besuchern wieder zu bemerken.

Das neue Publikum — ein musikalischer „Großwien“ — ist musikhungrig, naiv und hat den gesunden Magen der Jugend: es schluckt alles, Brahms und Bruckner, Mahler und Richard Strauß, Bach und Hugo Wolf mit gleichem Appetit hinunter. Das alte Publikum hatte seinen bestimmten Geschmack, den Geschmack einer einseitigen Bildung, das neue hat diesen festen Geschmack nicht, also auch weniger Vorurteile. Seine musikalische Bildung ist freilich weniger fein und gründlich. Es erregt diese Bildung durch eine leicht entzündliche Begeisterung. Beim alten Publikum, das die Werke der Klassiker genau kannte und in der Tradition der Wiener Schule aufgewachsen war, stieß jedes moderne Werk auf entschiedenen Widerstand. Man weiß, wie es Bruckner oder Hugo Wolf erging. Seit der Zersprengung dieses Publikums findet die moderne Musik empfängliche Hörer, innere Anteilnahme, begeistertsten Beifall. In diesem Jahre hat sich eine „Bereinigung schaffender Tonkünstler“ gebildet, welche in Orchesterkonzerten und Kammermusikabenden die Schöpfungen der reiftesten Modernen zur Aufführung brachte. Werke von Zemlinsky, Schönberg, Posa, Hausegger, Bischoff u. a. Die „Philharmoniker“ bringen in jedem Konzerte eine Novität, der Konzertverein veranstaltet eigene Novitätenkonzerte. Wir haben sogar seit zwei Jahren einen „Anfrageverein“, der nur das neueste, was man in der musikalischen Modewelt trägt, dem Publikum vermittelt. Max Reger und Theodor Streicher waren in diesem Jahre hier zu Gast. Kurz, allem Neuen sind die Türen weit geöffnet. Man hört es mit Interesse, prüft, vergleicht. Auch die Wiener Musikkritik, zu Hanslicks Zeiten hochkonservativ, lernt es immer mehr, daß ihre ideale Aufgabe darin besteht, die neuen Werke durch gründliche Analyse dem Publikum zu erläutern, den Künstler den Hörern näherzuführen. Der Ton des hochfahrenden Magisters oder des schalen Witzlers wird immer seltener. Auch bei volkstümlichen Vorträgen finden musikalische Themen großen Zulauf, Vorträge über Richard Wagner, welche Herr Dr. Wallaschel im Rahmen der volkstümlichen Universitätskurse veranstaltet, finden einen solchen Massenbesuch, daß Parallelkurse eingerichtet werden. Das Bedürfnis nach musikalischer Belehrung ist bedeutend gestiegen, der Bildungshunger der neuen Publikumsmassen will gestillt werden.

So befindet sich das Wiener Musikleben in einem Zustand der Gärung, des Überganges, der Reuegestaltung. Alle Publikumsschichten sind zerbröckelt, neue haben sich gebildet. Die großen Veränderungen der Stadt machen sich auch auf musikalischem Gebiete fühlbar. Vom alten musikalischen

sehen Boden Wiens, wo seit den Wiener Tagen die Luft reich ist an Melodien, nehmen neue Publikumsmassen Besitz. Die alte Wiener Musiktradition wird an ihnen ihre kitzelnde Kraft bewahren.

Telephon 12801.

„OBSERVER“

1. österr. behördl. konz. Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Christiania, Genf, Kopenhagen, London, Madrid, Mailand, Minneapolis, New-York, Paris, Rom, San Francisco, Stockholm, St. Petersburg.

(Qualitätsarbeit ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus:

vom: 23/11-05.

Nachrichten

Rückseite beachten.